

Musikalisch-therapeutische Arbeit mit Kindern in der Sozialpädagogik

Katja Brockhaus-Albrecht

Hans-Helmut Decker-Voigt hebt in seinem Buch „Aus der Seele gespielt“ (1991) hervor, dass die Musik in der Musiktherapie die Funktion habe, „Not zu wenden“. Er arbeite in der Regel mit Menschen zusammen, deren psychische Not sie habe krank werden lassen, wobei dieser Not eine Kränkung in ihrer frühen Kindheit zugrunde liege, die therapeutisch aufgearbeitet werden könne. Decker-Voigt macht aber auch darauf aufmerksam, dass eine andere Aufgabe der Musiktherapie in der Vorsorge liege, also in der prophylaktischen Arbeit mit Menschen, die noch psychisch gesund sind.

Prophylaxe

Bei meiner Arbeit mit Kindern steht dieser prophylaktische Aspekt im Vordergrund; dies gilt sowohl für den sozialpädagogischen als auch für den musiktherapeutischen Ansatz meiner Arbeit. Die Kinder, mit denen ich arbeitete, sind also noch gesund, oder aber in der Gefahr zu erkranken. Sie sind unterschiedlich starken Anforderungen in der Familie, der Schule, dem Freundeskreis und ihrem Alltag überhaupt ausgesetzt, die es zu bewältigen gilt. Dabei nehmen die Belastungen, denen Kinder ausgesetzt sind, ständig zu.

Fast jede zweite Ehe wird wieder geschieden und jedes dritte Kind ist davon betroffen. Eine große Zahl von Alleinerziehenden wird mit der Doppelbelastung von Beruf und Erziehung nicht fertig. Arbeitslosigkeit, welche immer häufiger auch über einen längeren Zeitraum besteht, und zunehmende Isolierung belasten auch „intakte“ Familien.

Der Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, sowie geringe Zukunftsperspektiven führen zu Konkurrenzkampf bei einer niedriger werdenden Hemmschwelle gegenüber der Anwendung von Gewalt.

Diese Faktoren führen dazu, dass immer mehr Kinder sich überfordert fühlen und in Lautstärke, aggressive oder regressive Verhaltensmuster ausweichen.

Erweist sich dieses Verhalten als erfolgreich und werden den Kindern nicht frühzeitig Handlungsalternativen aufgezeigt, können sich diese mit zunehmendem Alter ausprägen und verfestigen.

Als Sozialpädagogin möchte ich mit Hilfe von Musik solche Verhaltensmuster bewußt machen und Handlungsalternativen mit den Kindern zusammen erarbeiten. Dabei dient die Musik den GruppenteilnehmerInnen zunächst als Mittel zur Selbstdarstellung, Selbstentfaltung und Kommunikation.

Spiel

Verhaltensmodifikation

Es kommt für mich entscheidend darauf an, dass Musik erfahrbar wird, d.h. Musik muß hörbar, spürbar und nicht zuletzt auch machbar werden können.

Eine gute Übung hierzu sind Bewegungstänze, wie der „Lou Pripet“ (Fidula), ein einfacher Schlangentanz, bei dem bestimmte Körperteile aktiviert und zum Rhythmus der Instrumente eingesetzt werden. Dieser eher ruhige Schreittanz kann auch in möblierten Räumen durchgeführt werden. Einer Phase, während der die sich an den Händen haltenden TänzerInnen rhythmisch durch den Raum schreiten, folgt eine Phase, in der die Schlange stehen bleibt, die Handfassung gelöst und mit den Händen jeweils verschiedene Körperteile „betrommelt“ oder mit den Füßen gestampft wird. Mit diesem Tanz sollen die Kinder

Musiktherapeutische Arbeit mit Vorschulkindern

Kindertanz

- erste akustische Versuche machen können, indem sie klatschen,
- den Körper als „Instrument“ entdecken,

- ihre Sinnesorgane sensibilisieren, indem sie hinhören und hinsehen, um nachahmen zu können und den richtigen Zeitpunkt für den Einsatz der Körperinstrumente erkennen zu können,
- den Mut fassen, sich musikalisch auszudrücken, zu kommunizieren, indem sie aufstehen, lachen, sich anfassen und zunicken.
- Sie können den Rhythmus durch Bewegung und Tanz nachvollziehen, durch die Folge: Gehen, Stehen, Klatschen und Musik als Möglichkeit zu Kontakt und Spiel mit anderen erleben.

Wir Erwachsenen haben gelernt, dass Spielen etwas Kindisches und für unser Alter Unangemessenes ist.

Jedoch lernen Kinder, solange sie klein sind, durch Nachahmung; die Erwachsenen sind ihr Vorbild. Dies gilt besonders für Kinder im Kindergartenalter, aber auch für Grundschul Kinder. Die Mütter in den musikalisch-therapeutischen Gruppen sollten durch mein Vorbild lernen, diese Hemmung, sich auf ein Kinderspiel einzulassen, abzubauen.

*Mutter-Kind-
Interaktionen in
Eltern-Kind-
Gruppen*

Einige Mütter hätten es am liebsten gesehen, wenn sie gar nicht hätten dabei sein müssen und argumentierten, ihre Kinder sollten selbständig werden, um beispielsweise selbständig in den Kindergarten zu gehen. Sie behaupteten, ihre Kinder würden besser mitmachen, wenn sie nicht dabei wären. Tatsächlich aber hatten sie große Hemmungen, sich auf das Spiel mit den Kindern einzulassen.

Ich hatte auch zunächst eine Gruppe mit Müttern und eine ohne Mütter. Der Unterschied war gravierend! Die Kinder, die allein kamen, fühlten sich unsicher, konnten sich auf das Neue und Fremde nur schwer einlassen. Ein Mädchen tanzte nie mit, ein Junge lag häufig während der gesamten Stunde auf dem Sofa.

Ich sprach mit den Müttern und gewann sie dafür, im nächsten Kurs mit dem Kind dabei zu sein. Dabei war für mich nicht nur die Überlegung ausschlaggebend, dass das Setting - einmal in der Woche - oder das Alter die Kinder überfordert, sondern dass das Kind in Gegenwart seiner Mutter, also in einem geschützten Rahmen, lernen kann, sich von seiner Mutter zu lösen und eigenständig zu handeln.

In der Folge stellte sich heraus, dass auch die Mütter Probleme hatten, ihre Kinder loszulassen, und eine eigene Entwicklung bei dem Kind zuzulassen.

Um Eigenständigkeit und die Verwirklichung eigener Ideen geht es auch bei dem folgenden Lied, welches auf der Melodie „Von den blauen Bergen kommen wir“ gesungen wird:

Spiellied, englische Originalfassung (beliebig zu variieren)

happ - py, and you know it, clap your hands.

2. If you're happy ... slap your slides
3. ... stamp your feet / 4. ... snap your fingers /
5. ... sniff your nose / 5. ... shout: "we are!"
6. ... do it all (und dann jeweils alle Bewegungen hintereinander ausführen)

*Wenn ich fröhlich bin,
dann klatsch ich in die Hand
dann stampf ich mit dem Fuß
dann dreh ich mich im Kreis*

Die Kinder fordere ich auf, eigene Reime zu erfinden, und es fallen ihnen einige dabei ein, natürlich auch solche, die nur mühsam zu verwirklichen sind, wie z.B. „...dann rutsch ich auf dem Bauch.“ Aber je schwieriger es wird, desto lustiger ist der Versuch, die Einfälle in

Bewegung umzusetzen. Erst während des Tuns erkennt man den Schwierigkeitsgrad.

Solche einfachen Bewegungslieder regen die Experimentierfreude an, weil sie dazu auffordern, eine Idee direkt in die Tat umzusetzen. Dabei erlebt das Kind, dass alle zusammen seine Idee ausprobieren.

Ähnlich wie bei dem Tanz, lernt hier das Kind durch Nachahmen, durch genaues Hinsehen, und es wird aufgefordert, die Musik und ihren Rhythmus in Körperbewegungen umzusetzen, indem es genauinhört. Des weitere Ziel erreicht, dass die Kinder ihre eigene Stimme erleben.

Das Hinhören, Horchen und Lauschen auf die verschiedensten Geräusche um uns herum ist eine wichtige Voraussetzung für das gemeinsame Kommunizieren.

Horchen

Zu Beginn jeder Gruppe treffe ich mit den Kindern eine wichtige Vereinbarung. Sie lautet:

Wenn Musik gemacht wird, wird nicht geredet, und wenn wir reden, macht niemand Musik.

Diese Vereinbarung, so einfach sie klingen mag, ist doch ungeheuer schwer einzuhalten. Dies gilt aber nicht nur, wie man vielleicht annehmen möchte, für die Kinder, sondern in auffallend starkem Maße für die Erwachsenen. Die Kinder hatten Mühe, während der Redezeit ihre Instrumente ruhen zu lassen, waren aber vollständig ins Spiel vertieft, wenn wir musizierten.

Die Mütter in meinen Gruppen dagegen hielten zwar während der Redezeit die Instrumente ruhig, sie übertraten die Regel aber immer wieder während der Zeit des Musizierens, vor allem, indem sie ihre Kinder verbal reglementierten oder sogar Gespräche mit der Nachbarin begannen, so dass ich das Spiel abbrechen mußte.

Für mich wurde hier deutlich, wie schwer es den Müttern fiel, sich von ihrer Rolle als reglementierende Instanz zu lösen und sich nur auf ihr eigenes Musizieren zu konzentrieren und es für ihren eigenen Gewinn zu nutzen. Zum anderen wurde ein starkes Kontaktbedürfnis sichtbar, was es den Frauen schwer machte, sich in dieser Stunde ganz auf das gemeinsame Erleben mit ihren Kindern einzulassen.

Ich versuchte, den Müttern dadurch entgegenzukommen, dass ich ihnen sagte, ich würde die für ein eventuell entstehendes Chaos voll übernehmen. Ich führte beispielsweise den Beckenschlag als Signal für Ruhe ein. Das erwies sich als viel effektiver als verbale Ermahnungen.

Je stärker sich die Mütter auf das eigene Spiel konzentrieren konnten, und je weniger sie auf ihr Kind regelnd einwirkten, desto freier konnten die Kinder experimentieren. Die schüchternen Kinder hatten plötzlich den Mut, selbst ein Instrument zu wählen, während die dominanteren auf die anderen aufmerksam wurden und deren Reaktionen wahrnahmen.

Die Kinder konnten sich aus der Symbiose mit der Mutter lösen und Kontakte zu anderen Kindern aufnehmen. Die Mütter waren erstaunt darüber, wie viel Spaß es ihnen machte, etwas zusammen mit ihrem Kind zu erleben, Zeit mit ihm zu haben und an seiner Entwicklung teilzunehmen. Außerdem stellten sie ebenso erstaunt fest, dass man Sprache durch Musik ersetzen könne, und dass es nur einfacher Mittel bedarf, um die Phantasie der Kinder anzuregen.

Kontakt und Kommunikation

Auch mit den kleineren Kindern habe ich, zusammen mit ihren Müttern, einfache Klangkörper hergestellt. Dabei habe ich vorher den Müttern Vorschläge gemacht, unter denen sie sich mit ihren Kindern etwas herausuchen und für deren Realisierung sie das Material mit ihnen sammeln sollten. Am Basteltag habe ich dann meine eigenen selbstgebauten Instrumente auf einen Tisch gestellt, wo die Kinder sie ausprobieren konnten.

Instrumentenbau

Nach der gemeinsamen Bauphase haben wir uns die Instrumente gegenseitig im Kreis vorgestellt. Dabei fiel dann etwa auch auf, dass zwei Rasseln nicht gleich klingen, und dass es den Klang verändert, je nachdem, ob ich viel oder wenig Füllmaterial in den Klangkörper gebe. Sie machten auch die Erfahrung, dass unterschiedliche Materialien unterschiedlich klingen.

Musiktherapeutische Arbeit mit Grundschulkindern

Bei der Arbeit mit Schulkindern stehen die Defizite im Sozialverhalten und der Mangel an Konzentrationsfähigkeit im Vordergrund.

Hinhören, Horchen und Lauschen sind wichtige für Kommunikation.

Davor steht aber die Fähigkeit, sich auf eine Sache konzentrieren zu können. Bei den Schulkindern möchte ich daher mit der Vereinbarung:

Sozialverhalten, Horchen, Konzentration

„Wenn wir Musik machen, reden wir nicht und wenn wir reden, machen wir keine Musik“ nicht nur eine gewisse Ordnung in ein Musikstück bringen, sondern ich will durch die Trennung zwischen verbaler und musikalischer Kommunikation Räume der Stille entstehen lassen. Dieser Moment der Stille zwischen zwei Handlungen ermöglicht es, sich ganz auf das Hören einzulassen. Dies gilt nicht nur für die Musik. Dieses Innehalten zwischen zwei Handlungen ist eine Voraussetzung, um sich *ganz* auf dieses neue Tun einzulassen. Kinder werden heute mit Angeboten überhäuft - von der oft erdrückenden Fülle vorgefertigter Spielzeugs, den verschiedenen Freizeitaktivitäten und Hobbys bis hin zum sich ständig steigenden Konsum audiovisueller Darstellungen der akustischen und optischen Medien - so dass wir uns über die nachlassende Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit der Kinder nicht zu wundern brauchen. Was fehlt, sind „Zwischenräume“, in denen sie die Möglichkeit haben, eine Sache abzuschließen und sich auf eine neue einzustimmen.

Stille

Klangschalen

Um Stille erlebbar werden zu lassen, habe ich mit den Kindern ein einfaches Experiment gemacht. Hierzu habe ich zwei Klangschalen, eine sehr große und eine sehr kleine, mitgebracht. Nachdem sie sehr neugierig diese „Suppenschüsseln“ untersucht hatten, forderte ich sie auf, ihre Augen zu schließen. Ich rieb beide Klangschalen nacheinander und ließ sie ganz verklingen. Es war schön, zu sehen, wie entspannt die Kinder dalagen und aufmerksam dem Klang lauschten.



Nun wollten sie natürlich wissen, wie ich diesen Ton hervorbrachte. Ich machte es ihnen vor und ließ sie nacheinander mit ihren Händen die Schwingungen spüren. Sie nahmen die unterschiedlichen Vibrationen wahr, und ich

konnte ihnen jetzt ganz einfach erklären, dass ich durch das Reiben die Schale zum Vibrieren bringe und damit auch die Luft, die diese Schwingungen auf das Trommelfell des Gehörs übertrage, welches dann genauso schwingt. Je nachdem, wie stark schnell diese Schwingungen seien, seien auch die Klänge, die wir hörten, lauter, leiser, höher oder tiefer.

Musik wurde somit spürbar. Ich forderte die Kinder auf, ihren Kopf in die große Klangschale zu halten, und sie hatten großen Spaß daran. Sie beschrieben spontan, was sie dabei empfanden: „Es brummt“, „mein Kopf dröhnt“, „es ist lauter“,... . Dabei gerieten sie natürlich auch mal gegen die Schale und lernten so, dass sie damit den Ton „anhielten“, weil die Schale dann nicht mehr frei schwingen konnte.

Sprachvermögen

Ein weiteres Merkmal bei Schulkindern ist ihre geringe Fähigkeit, sich verbal auszudrücken, bzw. Erlebtes wahrzunehmen und in Worte zu fassen. Mein Ziel ist es, bei diesen Kindern die Wahrnehmung sowohl seiner selbst als auch ihrer Mit-

schülerinnen zu fördern, indem ich mit ihnen musikalische Spiele durchführe, die sich dadurch auszeichnen, dass sie eine einfache Anweisung haben, die zu Anfang des Spiels genannt wird, so dass das Spiel einen eindeutigen Anfang, jedoch ein offenes Ende hat.

Ein solches Spiel ist die Paukenablösung von Lilli Friedemann (1983). Der Paukenspieler spielt ein mittleres Metrum, während die anderen an Fell- und Holzinstrumenten einen beliebigen Rhythmus spielen. Jeder Spieler darf einmal den Paukenspieler ablösen, indem er versucht, ihm die Schlegel so aus den Händen zu nehmen, dass dabei das Metrum nicht unterbrochen wird. Derjenige, der abgelöst wird, geht zu einem freigewordenen Instrument zurück und spielt wieder einen Rhythmus. Dabei soll der Weg vom Holzinstrument über die Pauke zum Fellinstrument, bzw. umgekehrt eingehalten werden.

„Paukenablösung“

Kinder besitzen einen starken Drang zu experimentieren. Sie sind neugierig und machen ihre Erfahrungen im Spiel. Der Experimentierdrang wird unterstützt, wenn keine verbalen Zurechtweisungen das Spiel unterbrechen oder beeinflussen. Es gibt keine Fehler, sondern lediglich Abweichungen von der jeweiligen Spielregel, die erst nach Beendigung des Spiels thematisiert werden. Das sind Sprechansätze, die die Kinder gerne aufnehmen und die sie spielerisch dazu veranlassen, sich differenzierter auszudrücken.

Spielanleitung

Eine Phase des Musizierens wird immer von einer Phase des Gesprächs abgelöst. Ich frage nach der Befindlichkeit während des Spiels, was erlebt wurde, wie der Spielablauf klappte und wie die Regeln eingehalten wurden.

Der verbale Teil in der musikalisch-therapeutischen Arbeit hat also seinen festen Platz. Je nach Alter lernen die Kinder dabei sich auszudrücken. Sie werden aufgefordert, das, was sie spüren und erleben, in Worte zu fassen. Dies ist eine wichtige Übung zur besseren Eigenwahrnehmung.

Verhaltensmodifikation

Ein Kind, das immer wieder die Spielregel missachtet, weil es unaufmerksam ist, wird sich durch die häufige Wiederholung von selbst dem Ablauf anpassen, um in der Gruppe nicht als Störenfried dazustehen - oder aber es verletzt die Regel absichtlich, um auf sich aufmerksam zu machen.

Indem diese Abweichungen von der Regel als individuelle Beiträge anerkannt und thematisiert werden, hat das Kind die Möglichkeit, sich seiner selbst bewußt zu werden, und sich dadurch stärker der Gruppe zuwenden zu können.

So kommt ein Prozeß in Gang, den ich folgendermaßen beschreiben möchte: das Kind wird von der Gruppe über sein Verhalten aufgeklärt, es wird sich seines Verhaltens bewußt, aber auch der Reaktionen, die es durch sein Verhalten auslöst. Das Kind hat jetzt die Möglichkeit, sein Verhalten zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern.

Mit Hilfe solcher Spielabläufe, wie dem Wechsel über die Pauke, erfahren die Kinder neben der motorischen und musikalischen Schulung bestimmte soziale Verhaltensweisen für das Zusammenleben in der Gruppe, die es gilt einzuhalten. Hierzu gehören die Rücksichtnahme auf andere, die Offenheit gegenüber anderen Meinungen und Standpunkten, Hilfsbereitschaft, die Fähigkeit, zu warten, bis man an der Reihe ist und Zurückhaltung.

Spielregeln

Wer schon einmal über längere Zeit Improvisationsmusik in einer Gruppe erlebt hat, weiß, dass diese einen Prozeß durchmacht, der Zeit benötigt und nicht erzwungen oder beschleunigt werden kann. Erst wenn ein Chaos als solches empfunden wird, können die Gruppenmitglieder Alternativen und Regeln als sinnvoll akzeptieren. Indem ich dieses Chaos zuließ, lernten die Kinder in der Folgezeit die Spielregeln für musikalische Spielabläufe einzuhalten. Sie lernten außerdem gezielt ein Instrument auszuwählen, bzw. sich für ein bestimmtes Instrument

zu entscheiden.

<i>dissoziales Verhalten</i>	<p>Auffällig war das geringe Unrechtsbewußtsein bei älteren Kindern. Mit einem Lächeln reagierten sie, wenn man sie auf ihre Rücksichtslosigkeit, ihre Zerstörungswut den Instrumenten oder anderen Gruppenmitgliedern gegenüber hinwies. Es hatte den Anschein, als hielten sie ihr Verhalten für normal.</p> <p>Der Umstand, dass die größeren Kinder oft sehr schonungslos mit meinen Instrumenten umgehen und ich nicht selten einen Verlust zu beklagen habe, veranlaßt mich immer wieder, verstärkt Instrumente mit den Kindern zu bauen. Ich erhoffe mir dadurch eine stärkere Verbundenheit der Kinder mit ihrem Instrument, die dazu führen soll, dass sie von sich aus verantwortlicher mit ihm umgehen. Außerdem ist es mein Ziel, dass sie durch Eigenbau und Experimentieren ein vertrautes Verhältnis und besseres Gespür für Instrumente bekommen.</p>
<i>Selbstbauinstrumente</i>	<p>Ein gut eingerichteter Werkraum der Grundschule an der ich tätig bin, bietet zudem die beste Voraussetzung für den Bau vielfältiger Instrumente. Um die Kosten für Material so niedrig wie möglich zu halten, benutze ich vorwiegend Umweltmaterial und Industrieabfall, der z.T. auch von den Kindern selbst gesammelt werden kann. Daraus entstehen dann PKW-Schlauch-Trommeln, Glühbirnenrasseln, Joghurtbecher Tröten, Handdrehtrommeln, Holzklappern, Kronkorkenrasseln, Einsaitiger Dosenbaß, Obertonflöten, Nagelspiele und vieles mehr.</p> <p>Die Kinder haben einen solchen Spaß daran, dass sie mich immer wieder fragen, was wir wann als nächstes herstellen. Auch die unruhigsten Kinder sind konzentriert bei der Sache und verbringen viel Zeit damit, ihr eigenes Instrument individuell zu verschönern. In der Zeit nach dem Instrumentenbau gehen kaum noch Instrumente zu Bruch; die Kinder wissen, welches ihr Instrument ist und wollen es jeweils in der nächsten Musikstunde wiederhaben.</p>
<i>Kreativität</i>	<p>Neben diesem Erfolg erreiche ich durch den Instrumentenbau, dass sich die Kinder direkt mit dem musikalischen Rohmaterial auseinandersetzen und sich dabei handwerkliche Grundkenntnisse aneignen. So wird ihre Kreativität und ihr Erfindergeist angeregt.</p>
<i>Gruppenprozess</i>	<p>Durch den gemeinsamen Instrumentenbau kommt ein Gruppenprozess in Gang, der sich positiv auf die folgenden Zusammenkünfte auswirkt. Die einzelnen Gruppenmitglieder nehmen sich stärker gegenseitig wahr, und es kommt verstärkt</p>
<i>Kommunikation</i>	<p>Kommunikation zustande. So äußerte sich einer der Jungen erstaunt darüber, dass man sich mit Instrumenten auch unterhalten könne und bat mich, im Anschluß an die Stunde noch mal, mit ihm ein „Gespräch“ zu spielen.</p>
<i>Resümee</i>	<p>Durch musikalisches Spiel in der Gruppe können Kommunikationsfähigkeit, das Gefühl für den eigenen Körper, das soziale Verhalten in der Gruppe, die Aufmerksamkeit und die Experimentierfreude der Kinder geweckt und gefördert werden.</p> <p>Dabei wirkt die Musik von selbst. Denn beim gemeinsamen Hinhören und Hinsehen, welches eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung sozialer Kompetenz ist, und beim Umgang mit Instrumenten werden soziale Regeln eingeübt.</p>
<i>Prophylaxe</i>	<p>Lilli Friedemann (1971) hat implizit festgestellt, dass sich beim musikalischen Spiel die Persönlichkeit bei Kindern in folgenden Richtungen entwickelt:</p>
<i>Persönlichkeitsentwicklung</i>	<ul style="list-style-type: none"> - von der Bezogenheit auf sich selbst zur Kommunikation und Reaktion auf den - Partner (Wahrnehmung der anderen) - von der Nachahmung zur Selbständigkeit und Eigeninitiative (eigene Ideen entwickeln)

- von der spontanen und rohen Vitalitätsäußerung zu Gestaltung und Differenzierung (Spielregeln werden akzeptiert und musikalische Gespräche können sich entwickeln)
- vom unbewussten zum bewussten Erkennen und Tun (Erlebtes wird wahrgenommen und verbalisiert)
- vom Wahrnehmen des Gesamteindrucks zum Erfassen von Einzelheiten (vom Ungefähren zum Genauen) (mit Hilfe der Sprache wird die Wahrnehmung differenziert, die Gruppenmitglieder werden in ihrer Individualität wahrgenommen)

Effektive prophylaktische Arbeit mit Kindern muss die Eltern des Kindes notwendig mit einbeziehen, da diese für sie gerade in den ersten Jahren ihrer Entwicklung Vorbildcharakter haben.

Elternarbeit

Mir waren daher die Gruppen, an denen die Mütter teilnahmen, sehr wichtig, denn auch sie lernten, sich und ihr Kind besser wahrzunehmen.

Aber auch im schulischen Bereich ist die Zusammenarbeit mit den Eltern notwendig, sonst wird meine Arbeit lediglich symptomabschwächend; grundlegende Veränderungen können nicht erreicht werden, wenn sowohl die musiktherapeutische als auch die sozialpädagogische Arbeit auf eine kleine Insel im Alltag des Kindes beschränkt bliebe.

Leider wird der Prophylaxe im sozialpädagogischen Bereich immer noch ein zu geringer Wert beigemessen. Dabei könnten nicht nur hohe Kosten für lange Therapien bei den späteren Erwachsenen eingespart, sondern auch die Kriminalitätsrate deutlich gesenkt werden, wenn dies von den zuständigen Stellen endlich eingesehen würde.

Literatur:

- Decker-Voigt, Hans-Helmut: Aus der Seele gespielt, 1991,
 Friedemann, Lilli: Trommeln Tanzen, Tönen, Wien 1983
 Friedemann, Lilli: Kinder spielen mit Klängen und Tönen. Ein musikalischer Entwicklungsgang aus Lernspielen für Vorschulkinder, Schulanfänger und Sonderschüler, Mösele 1971
 Brückner, Jutta u.a.: Musiktherapie für Kinder, Berlin 1991
 Warskulat, Wilhelm: Instrumentenbau aus Umweitematerial, Lilienthal/ Bremen 1978
 Martini, Ulrich: Musikinstrumente - erfinden, bauen, spielen, Klett 1980

Katja Brockhaus-Albrecht, Jg.1960, Dipl. Sozialpädagogin, Musiktherapeutin
 (DMVO)

Organisation und Durchführung von Fortbildungsseminaren in den Bereichen
 Instrumentenbau und Rhythmus,
 seit 1995 Leiterin des Schulkindergartens einer Siegener Grundschule.